Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 1 (1832)
Heft: 16

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

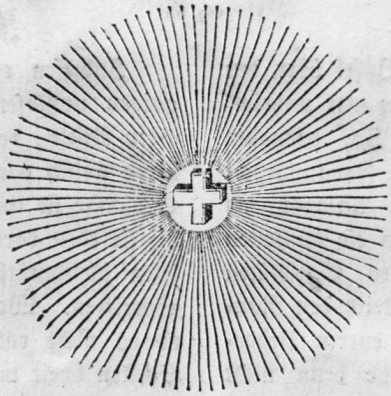
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 20. Weinmonat.

No. 16. 1832.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Des folgenden Tages nun traf er (Moses) Etliche, die sich zankten, mahnte sie und sprach: Ihr Männer, ihr seid Brüder! was thut ihr einander Unrecht? Apostelg. 7, 26.

Ein Traum.

Als ich einst über unsere böse Zeit lange nachgedacht, in vielen Büchern geblättert hatte, die mir Trost bringen sollten, und dennoch nicht finden konnte, woher Rettung kommen möchte, da entschlief ich endlich, von Angst und Kummer gesättigt, des nutzlosen Nachdenkens müde. Und es durchkreuzten sich die gelesenen Stellen aus den vielen Büchern und gestalteten sich wie zu Personen, die verworren durcheinander redeten, bis die Aussenwelt sich mir völlig verschloß — und mir träumte, ich sähe vor mir eine geräumige Insel. Das Land war von einem seichten, sumpfigen Strome eingeschlossen, dessen Wasser sich ober dem Lande in zwei Arme theilte, unten wieder vereinte und so die Insel bildete. Da war auf der Insel ein Hin- und Herlaufen, ein Gerede und Gewühl vieler Leute. Man aß und trank und spielte und tanzte und zankte und schlug einander. Es war ein verworrener Lärm, als ob kein Meister im Lande wäre. Da erhob sich ein Verächter dieses Treibens *) mit Widerwillen und sprach: „Es lärmt und rauscht, und ist doch keine Freude; es lacht, drückt einander die Hände, und ist doch keine Freundschaft; es geigt und pfeift, und ist doch kein Vergnügen; die Bratspieße glühen, die Tische seufzen unter der Last, und ist doch keine Zufriedenheit. Es ist jedem Augenblick das Urtheil an die Stirne geschrieben: Du sollst es nicht segnen, weil die Mutter des Segens, die Religion, das Thun der Kinder dieser Zeit nicht heiliget!“

Da verhallte es wie ein wehmüthiger Seufzer: *) „Die geistliche und weltliche Obrigkeit ist zu unmächtig, das Gute zu bewirken; hat sogar den Muth nicht, es zu dulden. Sie möchte wohl, wie sie angibt; sie hat gute Absichten; aber der schickliche Augenblick ist noch nicht gekommen; der Umwälzungsdämon ist noch lebend und hat die Augen offen. Man kann ihn nicht genug schonen. Kann man wissen, was daraus entstehen würde, wenn man ihn böse machte? Freilich geht Alles dem Verderben zu, Alles verfällt, erstirbt, indeß man den rechten Augenblick erwartet, etwas wenigstens wiederherzustellen. Wir leben in der Zeit, wo man der Meinung ist, die Gerechtigkeit und Religion können warten; die Denkarten ändern sich mit den Zeiten. So spricht und handelt man; — und Gott gebe, daß das Böse, das im Werden ist, und die neuen harten Drangsale, die uns drohen, auch warten!“

Endlich sammelte sich mehr und mehr, vornehmlich alles Gesindel aller Stände und Alter, um eine Bühne. Auf dieser Bühne, dachte ich, befinden sich die Lenker und Bildner des Volks. — Und so war es auch; denn sieh! es wird nach und nach stiller, und man vernimmt am Ende nur eine Stimme, der freilich von hie und da lange und anfangs heftig widersprochen wurde. Lauter und lauter tönte die Stimme und übertönte endlich allen Widerspruch. Die Widersprechenden schwiegen, liefen auch schaarenweise

*) Sambuga.

*) La Mennais.

weg und waren ernstlich bemüht, von der Insel über den Strom zu kommen. Die intonirende Stimme war unheimlich und grausenhaft, wie Wolfsgeheul. Ich vernahm deutlich folgende Worte: *) „Weg mit dem Fanatismus! Nieder mit der Superstition! Machet den Anmaßungen der Päpste ein Ende! Jaget die Mönche in die äußersten Polarzirkel hinaus! Zertretet die geistlichen Sozietäten und Kongregationen sammt und sonders, gleich den Raupennestern!" — „Ihr verderbt Alles mit euerm Uebertreiben, mit euerm Radikalismus; wißt ihr denn nicht liberal zu sein, ohne eben Ultra zu werden"? „Haltet euch doch, wir bitten euch eines Bittens, an das goldene juste milieu"! lispelte bittersüß eine andere Stimme sentimental begütigend darein; „wir sind Christen"! ruft sie nun laut: „Humanität und Duldung, Menschenglück und Geistesveredlung ist unser Glaubensbekenntniß. Auch sogar die Katholiken haben wir herzlich lieb und halten sie für unsere Brüder; nur jene bellenden Hunde, jene Zeloten, Obskuranten und Pfaffen, welche die edle Vernunft und Willensfreiheit im Zwang halten, die Feinde des Staats, die Widersacher der Mündigkeit der Völker, die unermüdlichen Unruhestifter, diese sind die einzige Ursache der Zwietracht zwischen den Katholiken und uns; fort mit ihnen, und der Friede ist auf immer befestigt!" Mir schauerte, als ich dieses hörte. Ich sah mich um und fragte bei mir selbst: „Wo sind denn die Ausleger des göttlichen Gesetzes, die Herolde und Boten Gottes, die Hirten Israels?" — und eine Menge des Volks, das diese Frage in meinem Herzen las, sah sich mit mir um, und Einer fragte angsthaft den Andern, so wie ich mich selber eben gefragt. Da gewahrte ich wohl einige dieser geistlichen Völkerhirten unter den Essenden und Trinkenden und Spielenden und Tanzenden, ja sogar einige unter den Evangelisten des neuen Glaubens. Ich wäre vor Herzensangst vergangen; aber mir wird auf einmal wohl, da ich weitaus die Meisten und, wie mir schien, die Tüchtigsten derselben jenseits des Stroms auf festem Lande erblickte, — nicht theilnahmlos bei der Verrücktheit und Verkehrtheit des Volkes; denn sie erheben ihre Stimme, — die unter ihnen die lauteste haben, am seltensten — Andere öfter, fast alle vierzehn Tage — Einige wohl gar alle acht Tage und noch mehr; und sie schelten, freilich sehr umsichtig und mit verdeckten Worten, verblümt und anspielungsweise, das Treiben der Volksverführer, und jammern und klagen im Allgemeinen laut über die kläglichen Zeiten. Die Entfernung von dem berauschten Volke, und vor Allem das Rauschen des stark fallenden verderblichen Stromes macht ihr Rufen zur Stimme des Rufenden in der Wüste. Sie werden jenseits vernommen wie ein langweiliges, eintöniges Echo.

*) Nach Veith.

Indessen entschlummern einige der Wächter — des ewigen nutzlosen Rufens müde, wie es mir, einem aus ihrer Mitte, dem Träumer, ergangen ist. Andere abstrahiren stoisch von dem Verderben einer Welt, die, seit die Schlange sie umschliesset, immerdar im Argen liegt, und die sie eben darum ohnehin für verloren achten; sie durchlesen gleichmüthig gelehrte und mitunter auch erbauliche Schriften. Wohl wagen einige den bescheidenen Zweifel, ob es nicht rathsamer wäre, da der Strom an einigen Stellen breit und darum seicht sei, auch mit Gefahr, naß zu werden oder sich zu verletzen, das Wasser zu durchwaten, zu den Verführern und Verführten selber hinzugehen, und sie auf eigenem Grund und Boden zu bekämpfen. „Das ist die Meinung der Unkundigen, der Polterer und Tollkühnen, kurzweg der Exaltirten!" — rufen die Erfahrnen, die Umsichtigen, die Klügern und Bedachtsamern. Dieser aurea mediocritas und dem „Mitten gehst du am sichersten" scheinen die Ersten unter den Wächtern, ja die Hirten der Hirten, Beifall zu schenken. „Wir wollen warten," heißt es in der Versammlung der Väter, „bis das Wasser abgelaufen, das Strombett bei steigender Sonnenhitze trocken ist. Es ist nicht mehr die Zeit der Wunder, in der Gott durch seine Stellvertreter das rothe Meer und den Jordan theilte. Wer sich in Gefahr begibt, wird in der Gefahr umkommen. Der Fluß hat gefährliche Tiefen und Klippen, die der Unvorsichtige leicht übersieht und dadurch Schaden nimmt. Und wer will sich der mächtig aufgeregten Wuth der Parteigänger mit Erfolg entgegensetzen? Wir wagen unser kostbares Leben, ohne etwas auszurichten. Verehrteste, wartet auf bessere Zeiten! Vor Allem, übereilet nichts! habet Geduld! Brüder, reizet durch unzeitigen Widerspruch die Wüthenden nicht! Versöhnung! Versöhnung, Brüder, und Feindesliebe! Ueberlasset Gott das Gericht! Laßt die Vorsehung sorgen!"

Unterdessen entstehen und mehren sich Sturm, Regenguß und Ungewitter. Es schwillt der Strom, es steigt das Wasser. Nun werde ich mit Schrecken gewahr, wie man vor dem Pfeifen und Heulen des Sturmes, dem Rauschen des Regengusses, dem Tosen und Brausen der Wogen auf der Insel die warnenden Stimmen von jenseits gar nicht mehr hört. Diejenigen Wächter, die selber auf der Insel sich befinden, sind längstens bestochen, verkehrt, oder beseitigt. Von dem ziemlich geringen Ueberreste der Rechtgläubigen und im lebendigen Glauben recht Lebenden werden indeß mehr und mehr verführt, und ihnen wird das neue dämonische Evangelium in's Herz gepflanzt. *) Auf der Gesetzestafel der neuen Religion steht mit flammenden Buchstaben:

„1. Das einzige Dogma: Haß der katholischen Kirche;

*) Nach Veith.

2. Höhnische Anmaßung, statt brüderlicher Liebe und Duldung;
3. Die Schwärmerei der Sinnenlust und die Poesie der Sünde, statt der Reinheit der Sitten;
4. Selbstherrliche Willensfreiheit, statt der Nothwendigkeit der Gnade;
5. Statt des jüngsten Gerichts das pantheistische Auftauchen und Wiederversinken des Bewußtseins oder des Ichs in's chaotische All der Dinge."

Neuerdings erhebt sich jenseits der unglücklichen Insel ein klägliches Jammern, Seufzen und Zagen der Wächter Israels. Ja, sie sind keineswegs stumm und unthätig. Sie hadern unter einander, machen einander harte Vorwürfe: „Du bist zu furchtsam!" hört man da schreien. „Und du zu hitzig!" — „Zu viel unthätiges Vornehmthun und eitle Herrschsucht!" tönt es von einer Seite. „Mangel an Subordination und Gehorsam!" tönt es entgegen. Und so schieben hadernd und lärmend die Einen die Schuld des Unglücks auf die Andern. „O bautet ihr", seufzte ich, „eine Brücke, statt einen Babylonischen Thurm!"

Aber — richtig! die Klügern vermitteln auch dießmal wieder die schroffen Gegensätze, vor Allem für möglichst lange Dauer des Friedens besorgt. „Diese verständigen und praktischen Menschen von heutzutage sind freilich in dem jetzigen Zustand der Welt das Feindselige gegen die Religion, und ihr großes Uebergewicht ist die Ursache, warum diese eine so dürftige und unbedeutende Rolle spielt" *). — Nun einmal die Klügern und Verständigern treten hervor, und ihre unvorgreifliche Meinung ist, den Strom mit Vorsicht und Muße da, wo die Ufer einander am nächsten sind, nach und nach einzudämmen, sich mit den Meutern der Insel wie möglich abzufinden, daß sie eine Brücke erlauben, und so in christlicher Liebe und Versöhnlichkeit doch noch einen Fetzen von Kirchthum zu retten. Der Plan fand Beifall, wenn auch von Einzelnen beharrlich widersprochen wurde. Höher und tosender, reissender und brausender ward der Strom. Die Insel, die ohnehin tief lag, war in Gefahr, unter Wasser zu kommen — und die Leute der Insel trieben ihren Muthwillen immer gräulicher.

(Fortsetzung folgt.)

Die Diözesan-Synoden.

(Nachtrag.)

Der Abhaltung der Diözesan-Synoden schlechterdings entgegen sein, hieße die Weisheit kirchlicher Verordnung verkennen, hieße ihren Nutzen, der sich durch vielfältige Erfahrung erwiesen hat, läugnen. Dieses glauben wir durch vorgehende Beweise mehr, als es genügte, dargestellt zu

*) Schleiermacher.

haben. Wer aber ihre unbedingte Nothwendigkeit behaupten wollte, würde mit Beweisgründen schwerlich ausreichen. Da Synoden zunächst und hauptsächlich auf Festhaltung der schon bestehenden, allgemeinen, oder den besondern Bedürfnissen der Diözese zusagenden Disziplinar-Gesetze hinzielen; da die eigentliche, verbindende Kraft der Gesetzgebung immer auf dem Bischofe beruht, und nicht aus der Synode, als Versammlung betrachtet, hervorgeht; so läßt sich fragen: ob der aus der Synode zu schöpfende Nutzen in besondern Verhältnissen nicht auf andern Wegen erhältlich sei.

Die Geschichte verbürget uns, daß Bischöfe, welche die Kirche unter ihre würdigsten zählt, ohne Synode ihr Bisthum auf eine ausgezeichnete Weise regiert, durch Wachsamkeit und thätiges Benehmen ihre Geistlichkeit und das Volk auf dem Wege des christlichen Lebens vortrefflich geleitet haben. Wenn es gleich zur Zeit des tridentinischen Kirchenraths besonders Noth that, seine weisen Gesetze beim Klerus und Volk durch Diözesan-Synoden zur vollständigen Kenntniß, und ihre Beobachtung mit wiederholter Einschärfung in Gang zu bringen; so möchten doch Umstände eintreten und Hindernisse aufstoßen, welche der Abhaltung einer Synode im Wege stehen. In welchem Falle sich wohl in Acht zu nehmen wäre, sich sogleich ein der Gerechtigkeit und Liebe zuwiderlaufendes Urtheil über einen Bischof, der eine Synodal-Versammlung noch nicht für thunlich hielte, zu erlauben. Von Diesem ist vorauszusetzen, daß er, vermöge seines allseitigen Umsehens und seiner tiefen Einsicht, das Ganze überblicke und vor jedem Andern dazu geeignet und berechtiget sei, über die Thunlichkeit einer abzuhaltenden Synode ein kluges Urtheil zu fällen. Es verräth eben auch kein Zartgefühl, wenn einem in hohes Greisenalter vorgerückten, ohnehin sehr gedrängten, Bischofe auf einmal die Unterlassung Dessen, was hundert andere nicht gethan, zur Schuld angerechnet wird. Dabei ist er wegen Aufschub einer Synode um so weniger zu tadeln, wenn er durch Anwendung anderer Mittel sich bestrebt, den Zweck derselben zu erreichen.

Das geeignetste Mittel ist die Visitation seines Bisthums; ja es läßt sich behaupten, daß sie nicht nur einer Synode nothwendig vorausgehen solle, sondern auch im Zusammentreffen gewisser Umstände dieselbe allenfalls ersetzen könne.

Freilich, um diesen Ersatz zu erzwecken, sollte der Personal- und Real-Untersuch mit vollem Ernste, nicht oberflächlich, nicht in der Eile vorgenommen werden. Auf halbem Wege wird das Ziel nicht erreicht. Wenn nach den vorhandenen Vorschriften der Kirche und nach dem Muster, das ein hl. Karl Borromäus und andere vorleuchtende Bischöfe, selbst in der allerneuesten Zeit, gegeben, die Untersuchungen in allen Pfarreien vor sich gegangen, und die

Rezesse und Dekrete des Bischofs nach dem Befinden der eingezogenen Kenntnisse an die Diözesan-Geistlichkeit im Allgemeinen und an die besonders Bedürfenden erlassen werden, wenn durch wiederholte Untersuchungen auf Handhabung derselben gehalten wird, wer wird es mit Grund läugnen, daß durch derlei an Alle oder Einzelne ergangene Erinnerungen und Zurechtweisungen die Verbesserungen eben so, oder vielleicht noch kräftiger, als durch Abhaltung einer Synode zu Stande kommen dürften? Zudem bedarf es nicht so sehr neuer Konstitutionen; die schon vorhandenen, aber vielleicht in Vergessenheit gekommenen, könnten durch geschärfte Edikte in Uebung gebracht werden.

Findet sich der Bischof gehindert, den Untersuch in Person vorzunehmen, ist sein Bisthum zu weitschichtig, oder hat er gar zwei zu besorgen; so wird er durch Andere, die diesem Geschäfte gewachsen sind, in die vollständige Kenntniß seiner Heerde zu kommen und, auf diese gefußt, seine Maßregeln zu nehmen trachten.

Die Visitationen und die hierauf sich beziehenden Verbesserungen mögen da um so dringender sein, wo sie während eines Zeitraums von 20, 30 und mehrern Jahren unterblieben, wo das Geschrei nach Synoden am lautesten ertönte, aber ja keine Sylbe von der Nothwendigkeit einer bischöfl. Visitation gehört ward; da, wo vielleicht Geistliche ohne Geist, ohne Aufsicht, ohne Besorgniß, zu Rede und Verantwortung gezogen zu werden, in trügerischer, nachtheiligster Sicherheit auf ihrem gewohnten Gange zu eigenem und fremdem Verderben sich fortschleppen, sich scheuend, ans Licht zu treten, weil sie sich eines ungeistlichen Wandels und der Vernachläßigung ihrer Berufspflichten bewußt sind; da, wo vielleicht mehrere keinen Begriff von Visitationen haben, weil sie noch keine erfahren; — wo sie, sich selbst ganz überlassen, geistlos dahin leben, in tiefen Schlaf versunken, durch keine von Zeit zu Zeit im Ernste auf mehrere Tage vorgenommene geistliche Uebungen aufgeweckt werden; wo sie den Splitter an andern mit unverwandten Augen scharfsinnig beobachten, aber auf den Balken in ihren Augen nicht merken, die erdichteten, vermeintlichen oder wahren Fehler angesehener Männer zu rügen nicht satt werden können, aber den vor ihren Thüren aufgehäuften Unrath nicht achten, vielweniger wegzuräumen sich allererst befleißen; wo sie darum nichts so sehr, als ernste Untersuchung ihrer Lebensweise und ihrer Amtsverrichtungen scheuen, aber viel von Synoden sprechen, weil sie diese als Vehikel ansehen, ihre Lieblingsideen nach demokratischen Organisations-Plänen realisiren zu können. Für Solche, wenns deren gibt, und sie noch einer Zurechtweisung empfänglich sind, möchten die Resultate der Visitationen eben so, ja noch mehr, als eine nur wenige Tage abgehaltene Synode heilsam ausfallen.

Surrogate für letztere, wenn ihr Hindernisse im Wege stehen, mögen auch die Pastoral-Konferenzen sein, wenn sie das sind, was sie sein sollen, die auch deßwegen da und dort nicht unfüglich Kapitels-Synoden genannt werden. Diese sind nach dem Begriffe, den man gemeiniglich davon macht, periodische Versammlungen eines Landkapitels, um sich nach einem festgesetzten Plane über Gegenstände der seelsorglichen Pflege und mögliche Vervollkommnung derselben, überhaupt über die Verwaltung des geistlichen Amts und der mit ihm verbundenen Geschäfte gemeinschaftlich zu berathen, den Geist der Liebe und Eintracht zu wecken, so wie die berufsmäßige geistliche Ausbildung der Kleriker in der Theologie, Pastoral und Pädagogik, insbesondere aber die Ehre Gottes und das ewige Heil der Gläubigen zu befördern. Wenn diese durch einen vom Bischofe ernannten Bevollmächtigten präsidirt und geleitet, wenn durch den erforderlichen Einfluß des Ordinariats die Gegenstände derselben bestimmt, wenn ihre Resultate der oberhirtlichen Behörde einberichtet werden; so hat diese ein Mittel in Handen, auf Klerus und mittelbar auf das Volk auf die wirksamste Weise einzuwirken. Darum haben auch sorgfältige Oberhirten immer auf ihre Abhaltung gedrungen, und, wo sie außer Uebung gekommen, selbe wiederum eingeführt.

Ein wesentlicher Nutzen derselben würde aber vermißt, wenn ihre Absicht nur dahin gienge, den Verstand durch Bildung im Wissenschaftlichen in Anspruch zu nehmen. Die Besserung im Lebenswandel und in Amtsverrichtungen sollte vorzüglich durch sie betrieben werden. Davon gibt uns der hl. Karl Borromäus ein Muster, der in seinem ersten Provinzial-Konzilium (Act Eccl. Mediol. pag. 22) vorschrieb: „Die auswärtigen Vikarien (Vicarii foranei) „des Bischofs sollen in solchen Versammlungen besonders „auf die Lebensweise und Sitten der Priester, und wie sie „sich in der Pastoral-Sorge benehmen, Nachforschung „halten; sollen, so oft sie in die Stadt kommen, vor allem „den Bischof von dem Zustande der ihnen Anvertrauten „genau unterrichten."

Ein Bischof, von dem man durch erkünstelte Stimmensammlung die Abhaltung einer Synode erzwingen will, der aber bei reifer Ueberlegung wegen Eintreffen gewisser Verhältnisse dieselbe noch nicht für rathsam, vielmehr für nachtheilig hält, findet andere Mittel, den durch Synoden von der Kirche beabsichtigten Zweck zu erreichen. Hat ja selbst die oberste Kirchenbehörde auf die gemachte Einfrage solche Ersatzmittel vorgezeichnet, wie wir in den Akten der Kongregat. Konzil. v. J. 1720 lesen. Ob allenfalls einer abzuhaltenden Synode Hindernisse entgegen stehen, ist ein Problem, dessen Auflösung lediglich dem Ermessen des Bischofs zukömmt.

Ohne aber dem Urtheile desselben vorzugreifen, wird es erlaubt sein, einige Bedenklichkeiten ins Aug zu fassen. Wenn selbst in Rücksicht der allgemeinen und Provinzial-Konzilien solche statthaben können, was aus der Geschichte erweislich wäre, so läßt sich das Nämliche von den bischöfl. Synoden sagen. Wenn diese den ihnen eigenen Nutzen bringen sollen, müssen unumgängliche Vorbereitungen geschehen.

Wenn die nothwendigste Bedingung, nämlich die Visitation der ganzen Diözese, nicht vorausgegangen ist, läßt sich der gute Erfolg einer Synode nicht erwarten. Visitationen werden aber nicht sogleich vollendet. Zudem müssen zur wichtigsten Handlung, wie eine Synode ist, allerseits Kopf und Herz der Versammelten gehörig gestimmt seien; es muß mit dem Geiste eingetreten werden, der ihre Abhaltung beseelen und begleiten soll; es müßen die Einzuberufenden vom Sinne der Besserung, vom Eifer für die Ehre Gottes, für das wahre Wohl der Kirche, für das Heil der Gläubigen zum Voraus schon eingenommen und aufgelegt sein, das Wort des Bischofs willig anzuhören.

Wenn zwar die Masse, der Kern der Geistlichkeit einen guten Geist in Lehre und Sitten erweist, aber ein Theil derselben von einer Ungebundenheit in Rücksicht kirchlicher Grundsätze nicht undeutliche Merkmale darbiethet, und den Sauerteig auch unter andere, besonders junge, Geistliche verbreitet; wenn er Geneigtheit und Begierde nach unzuläßigen Neuerungen, nach zeitgeistigen Reformen, oder besser Deformen, in religiösen Gegenständen durchblicken läßt; wenn er, vom demokratischen Geiste befangen, auch im kirchlichen nach ihm handeln zu können sich berechtiget glaubt, die Pflicht der Unterwürfigkeit gegen den Bischof auf Seite zu setzen Miene macht, vom Aenderungstriebe fortgerissen, seine Projekte in einer Synode in Wirklichkeit setzen zu können wähnet; — so möchte ein Bischof mit Grund befürchten, eine Synode in solchen Verhältnissen könnte einen tumultuarischen Auftritt veranlassen, statt Erbauung ein Skandal, ein ärgerliches Spektakel herbeiführen. Wäre es sodann nicht rathsamer, die Gährung abzuwarten und den Zeitpunkt zu wählen, wo Erhitzung in Kaltblütigkeit übergegangen?

Setzen wir noch den möglichen Fall, daß selbst Geistliche in öffentlichen Blättern und in Reden die erhabene Person eines Bischofs und sein Ordinariat durch Verläumdungen, Entstellungen, Persiflagen, Parodien u. s. w. mit beispielloser Frechheit in Schatten zu setzen, sich am Gesalbten des Herrn zu vergreifen, die ihm schuldige Hochachtung bei dem Publikum zu vertilgen, sich die unselige Mühe geben; würde wohl ein solches Benehmen für einen Bischof einladend sein, die Geistlichen zu der feierlichen, heiligen Handlung einer Synode bei sich zu versammeln, da er sich von dem Geiste der Unterwürfigkeit eines Theils derselben noch nicht überzeugen konnte? —

Bedenkt man nebenhin die Möglichkeit, daß in der Verwirrung dieser Zeit vielleicht die weltliche Macht sich in das Synodalwesen einzumischen anmaßte, daß selbst Geistliche auf eine unerhörte Weise, bürgerliche Rechte in kirchlichen Angelegenheiten vorschützend, sich der bischöfl. Gewalt entziehend, an die politische den Rekurs nehmen wollten, daß die Rechte der Kirche und des Staates noch nicht ausgeschieden werden wollten, und der Bischof zu einem Konkordat, das er als Oberhirt allein zu schließen hat, ungeachtet seines Bemühens noch nicht gelangen konnte; so mag wohl der Zeitpunkt einer ruhigen, Sicherheit und Gedeihen für die Kirche versprechenden Synode noch etwas weit entfernt sein.

So hoffen wir schließlich, die Winke, die wir über den Nutzen und Vortheil, über die Art und Weise der Abhaltung von Diözesan-Synoden, über das Verhältniß des Bischofs zu seinem Klerus in ihr, so wie über ihre Unzuläßigkeit im gegenwärtigen Zeitmomente aus der Geschichte der Synoden und den anerkannten Grundsätzen des kanonischen Rechts enthoben und der schweizerischen Kirchenzeitung mitgetheilt haben, werden die verehrlichen Leser in den Stand setzen, über ein Geschäft ein richtiges Urtheil zu fällen, welches seit Jahren Gegenstand der öffentlichen Besprechung gewesen, allein leider vielseitig durch bösen Willen und Unkenntniß entstellt und verwirrt der Welt ist vorgehalten worden; wir werden uns glücklich schätzen, wenn die Bessergesinnten in unsern Worten nur den Nachklang Dessen finden, was ihre eigene innerste Ueberzeugung in dieser Sache ist, und wenn die Andersdenkenden die vorgetragenen Wahrheiten mit Ruhe und Wahrheitsliebe würdigen und zum Heile der Kirche und ihrer selbst benutzen und in Anwendung bringen.

Literatur.

„Geschichtliche und aktenmäßige Darstellung der Aufregung und Anstrebung eines großen Theiles der kath. Geistlichkeit des Bisthums St. Gallen. Landshut, bei J. Thoman. 1832."

Diese Schrift ist in dem ruhigsten Tone abgefaßt, sine ira et studio; denn der würdige Verfasser hat wie immer möglich alle individuelle Reflexion weggelassen, und die Thaten und Akten in dieser Sache allein reden lassen. Der Bearbeiter dieses geschichtlichen Beitrages beabsichtiget, wie er S. 3 versichert, mit aller Unbefangenheit und bestmöglichst aus vorliegenden Akten die verehrten Leser in den Stand zu setzen, um über den aufgeregten Zustand und das Verhältniß der katholischen niedern Geistlichkeit des Bisthums St. Gallen zu ihrem hochw. Bischofe und Hoch-

desselben Kuria bei dem Gewirre und der Bosheit der von Zeit zu Zeit in öffentlichen Blättern und Zeitschriften erscheinenden Artikel ein richtiges Urtheil fällen zu können. Um seiner historischen Skizze den wahren Halt zu geben, führt er in der Einleitung die frühern Stoffe zur Unzufriedenheit vor: sie liegen in dem langen Provisorium, in welchem früher nichts Durchgreifendes in kirchlicher Rücksicht unternommen werden konnte; — in der neuen Bisthumseinrichtung selber, in welcher nichts über die Grundlage zur weitern Organisirung desselben, nichts über Gegenstände mixtæ naturæ, die Kirche und Staat gegenseitig berühren, und eine friedliche Ausgleichung durch ein Konkordat zum Schutze der Geistlichkeit in ihrer amtlichen Stellung wünschbar machen, festgesetzt war; — in der Ernennung und Installirung des Domkapitels, denn die Verleihung dieser Würde war für Manche unter der übrigen Geistlichkeit, welche darauf Hoffnung oder Anspruch zu machen sich berechtigt hielten und übergangen worden waren, ein Gegenstand des Anstoßes und Zunder neuer, sich später bei Gelegenheit äußernder, Unzufriedenheit. —

Das bischöfliche Konsistorium und das Domkapitel der Residentialen (ersteres mit Ausnahme von einem, letzteres von zwei Mitgliedern), aus ehemaligen Herren Klostergeistlichen von St. Gallen besetzt, veranlaßte neuen Sauerstoff bei Einigen, um ihre Stimme gegen Mönchsthum zu erheben, obwohl diese Herren bis zum Erlöschen der Pensionen für die ehevorigen St. Gallischen Kapitularen keine andern Jahrgehalte beziehen, als die ihnen zugeschiedenen Pensionen oder den Ertrag ihrer Benefizien. — Diese fünf geistlichen Räthe und sieben Residentialen sind, bis auf Einen, schon bejahrte, mit vielen andern amtlichen und seelsorglichen Verrichtungen schwer belastete Herren.

Unter diesen Umständen und Verhältnissen konnte beim besten Willen der hochw. Herren geistlichen Obern während dieser kurzen Zeit nicht geleistet werden, was bei einem neuerrichteten, aus verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzten und lange gleichsam verwais'ten Bisthume als nothwendig oder wohlthätig in den Wünschen Vieler gelegen war. Vieles mag der gegenwärtigen Aufregung vorgearbeitet und dazu beigetragen haben die verschiedenartige Bildungsweise der Bisthumsgeistlichkeit, welche, auf verschiedenartigen Lehranstalten erzogen, in Ansichten und Grundsätzen vielfach unter sich getheilt ist. Da der heutige Zeitgeist sich für kirchliche Stiftung überaus karg erweiset, so erregte auch da und dort Mißfallen, daß für die Errichtung eines eigenen Bisthumes eine bedeutende Summe verwendet werden mußte, ohne zu bedenken, was das Land für die Aufhebung des ehemaligen Klosters der Kirche schulde, und daß fast die ganze Summe theils aus dem alten Klostergute, theils aus den alten Stiftungen für die verschiedenen Bisthumstheile von Chur, Konstanz und dem St. Gallischen Ordinariate gekommen worden sei. Vermöge eines ältern Beschlusses des großen Rathes haben viele Geistliche aus dieser Quelle Zulagen auf ihren gering dotirten Pfründen erwartet, und fanden mit Mißbelieben ihre Erwartung unerfüllt. — Auf diese leicht zündbare Masse warf auch die Juliussonne einen glühenden Strahl herüber, und was man rings um uns im politischen Gebiete durchführte, glaubten einige Wortführer aus mehr oder minder bösem Willen auch im Kirchlichen durchführen zu müssen; denn die Geschichte aller Jahrhunderte beweiset, daß bei allen politischen Umwälzungen jederzeit auch Religion und Kirche mehr oder weniger miteinverflochten wurden, und daß sie entweder gute oder schlimme Folgen für selbe nach sich zogen.

Nach dieser Einleitung geht der Verfasser auf das Historische des Synodalwesens ein, enthält sich meist jedes Urtheils und führt immer nur die Akten und Fakta an, welche, nach der Zeitenfolge geordnet, eine pragmatische klare Uebersicht über das Synodalwesen, das seit fast anderthalb Jahren in unserm Bisthum einen großen Theil der Geistlichkeit beschäftigte, gewähren. — Diese Fakta und diese Aktenstücke führen den Leser in den Anfang, in die Entwickelung und den Schluß dieser Geschichte ein; sie offenbaren auf die reinste Weise den Geist, welcher die kirchliche Oberbehörde leitete, und jenen, welchem sich ein Theil der Geistlichkeit überließ; ja aus dem Zusammenhange derselben ist klar einzusehen, wie viel Recht und Unrecht sich die Parteien zugemessen. Darum enthalten wir uns auch hier unsers weitern Urtheiles über diese Sache, wie es der würdige Verfasser gethan; die Aktenstücke sprechen zu laut und zu unverholen, es lese also Jeder darin selber und urtheile! —

„Die Macht des christlichen Glaubens, dargestellt im Leben des durch auffallende Gebetserhörungen merkwürdig gewordenen Nikolaus Wolf von Rippertschwand, aus dem Kanton Luzern. Von einem vertrauten Freunde des Seligen. Mit dem wohlgetroffenen Porträt." Luzern, 1832. Bei Gebrüdern Räber. (8. Seite VI. 132. br. à 24 kr.)

Wer der Meinung ist, es sollte eigentlich jede neue Schrift nichts anderes als ein Spiegel sein, und in ihr nur die liebe Alltagsweisheit unserer Zeit in verjüngtem oder vergrößertem Maaßstabe sich abbilden, der wird schon aus dem Titel errathen, daß diese Schrift nichts weniger als eine „zeitgemäße" Erscheinung sei. Wer aber das Leben und seine Geschichte mit christlichem Ernste aufzufassen gelernt hat, wird mit Lavater sagen: „Fakta sind „Fakta; — und Ton des spinnwebenen, kalten, seelenlosen

„Jahrhunderts ist's, Fakta mit Räsonnements wegzulächeln.“ Die Thatsachen fleißig zu sammeln und schlicht und einfach wieder zu erzählen, war das Bestreben des Herausgebers; und da er mit Vater Nikolaus viele Jahre im freundschaftlichen Umgange lebte, seine Reden sich aufzeichnete und auch den reichlichen schriftlichen Nachlaß des Seligen benutzen durfte; so war er im Stande, fast durchgehends mit den eigenen Worten desselben zu reden. Da unsere Tagblätter uns wahrscheinlich nöthigen werden, auf diese Schrift nochmals zurückzukommen; so begnügen wir uns einsweilen, aus ihr nur eine einzige Stelle anzuführen, in welcher Vater Nikolaus uns erzählt, wie der Glaube in ihm lebendig wurde, und wie dieser lebendige Glaube sich wirksam zeigte.

„Ich litt ein ganzes Jahr lang an einem Magenübel und Herzklopfen so gewaltig, daß ich beinahe keine Speise mehr ertragen mochte. Das ganze Jahr hindurch wendete ich ununterbrochen ärztliche Hilfe dagegen an, aber vergeblich. Von der Anwendung der geistlichen Heilart hielt mich damals noch Scheue ab. — Eines Abends aber, als ich mit meinem geistlichen Vetter neuerdings über das Gebet im Namen Jesus ein kräftiges Wort gewechselt und mich später zur Ruhe begeben hatte, rief ich — durch mein Uebel daran gemahnt, — ganz schüchtern noch — den heiligen Namen Jesus dawider an, und — war augenblicklich von allem Schmerz und aller Empfindung des Uebels befreit, und blieb es.“

Im zweiten Jahre seiner Rathsstelle, im Jahr 1805, zwang ihn ein heftiger Schmerz am Fuß, den Sitzungssaal zu verlassen. Auf dem Heimwege stellte er Betrachtungen an, die nicht mit denen auf der Rathsstube zusammenhingen. Der Name Jesus war der Gegenstand derselben, und glänzte in solcher Herrlichkeit vor seinem Gemüthe, daß alle Uebel des Zweifels verschwanden, und es in ihm lichthell wurde. „Ich faßte ein Herz,“ erzählte er, „ein „allgewaltiges Vertrauen zu Demselben, und rief Ihn wider „mein Uebel an, und dieses — wich augenblicklich sammt „all' seinem Zubehör. Da fuhr es wie Feuer durch meine „Seele, und ich konnte nicht genug danken und lobpreisen „und bewundern. Mein Herz war voll und bewegt, bis „nach Hause, und noch Tage und Wochen lang, von die„sen Zeichen.“

„O wie Viele, dachte ich dann oft, schmachten Jahre „lang hilflos auf dem Krankenlager, zu ihrer und der gan„zen Familie Nachtheil! Wie viele Uneinigkeiten in Ehen, „wie viel Beschädigung an Glücksgütern, wie viele harte „Anfechtungen zu Sünden und Lastern — entspringen so! „Und soll wohl unser göttliche Hirt dreiunddreißig Jahre „lang dem verlornen Schäflein nachgeeilt sein, auf einem „so rauhen und dornichten Lebensweg mit unaufhörlichem „Rufen es unermüdet gesucht, all' sein Blut für dasselbe „vergossen, und dabei demselben so große Versprechungen „gethan haben, und — es nun nicht erhören, wenn es „zu Ihm ruft, klagt und schreit??? wenn es in Ver„suchungen, Uebeln, Plagen und Krankheiten seine Zuflucht „zu Ihm nimmt??“

„Bin ich dem Mitmenschen nicht schuldig, zu Hilfe zu „kommen? Warum hat Gott mir so offenbare Zeichen ge„geben? Darf ich gleichgültig sein? Wo bleibt die Liebe „Gottes und des Nächsten, wenn man nicht hilft? Wird „nicht dem Namen Jesus Ehre dadurch?? u. s. w.“

„So wagte ich es, weil mein Herz zu voll davon war, „wenn in meinem Hause und in meiner Verwandtschaft „und Nähe ein Leiden, eine Noth war, vom Namen Je„sus, von Glauben und Vertrauen zu reden; ich betete um „Hilfe im Namen Jesus, und erlangte; so oft ich suchte, „fand ich; so oft ich anklopfte, wurde mir aufgethan. Um „was ich im Namen Jesus den Vater im Himmel bat, „erhielt ich. Wie konnte ich noch zweifeln! Ich that keine „einzige Fehlbitte zum Herrn.“

„Bald wurde es aber weit umher bekannt, und weither „der Zulauf und Ansprache um Hilfe zu mir. Ich glaubte „es der Ehre Gottes und der Liebe des Nächsten schuldig „zu sein, für sie zu beten, und den Namen des Herrn „über sie anzurufen. Was konnte ich dafür, daß der Herr „so augenscheinlich half?! Bald wurde dies mein Tagwerk. „Ich wurde da- und dorthin gerufen, und wo ich gerufen „ward, ging ich in Gottes Namen.“ —

„Kreisschreiben des wirklich regierenden Papstes Gregorius XVI. an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe. Aus dem Lateinischen übersetzt von Franz Geiger, Chorherrn und ehemaligen Prof. der Theologie in Luzern. Zweite Auflage. Luzern 1832. Bei Gebrüdern Räber. 6 kr.

In einer Zeit, in welcher so Viele die Hinterlage des zur Seligkeit nothwendigen Glaubens zu untergraben suchen und so Viele dem Irrthume huldigen, ist es wahrhaft nothwendig, daß der oberste Hirte seine warnende Stimme laut erhebe, und daß sein Wort von jedem Katholiken vernommen werde.

Mit welcher Freude und Bereitwilligkeit die Kinder auf die Stimme des allgemeinen Vaters der Christenheit horchen, beweiset die so bald eingetretene Nothwendigkeit einer zweiten Auflage des Kreisschreibens. Da diese bedeutend stärker ist, als die erste, so ist es den Verlegern auch möglich, bei größern Bestellungen dieselben um einen geringern Preis zu erlassen.

Kirchliche Nachrichten.

Bisthum St. Gallen. Unser Hochw. Bischof ist dieser Tage nach dem Gasterland verreis't, wo er die heil. Firmung ertheilen und in eigener Person jenen Theil seiner Diözese visitiren wird. — Am hl. Gallustag weihte er die neue Pfarrkirche in Kaltbrunnen ein, ertheilte dort zugleich die hl. Firmung, welche er an verschiedenen Tagen noch zu Wesen, zu Flums und in Sargans auszuspenden vorhat. Von da wird hochselber ins Lichtensteinische übergehen, um auch die dasigen Pfarrgemeinden zu visitiren und die hl. Firmung zu ertheilen, zu welcher nun zufolge erlassener Verordnung nur Kinder, die das sechste Altersjahr erreicht haben, zugelassen werden.

St. Gallen, am hl. Gallustag. Zu unserm diesjährigen Patrozinium hat sich noch eine andere große Feierlichkeit beigesellt, welche allgemeine Freude verursacht hat. Heute nämlich feierte der Hochw. gnädige Herr Aemilian Hafner seine Jubiläumsmesse. Die Domkirche war zu diesem Feste außergewöhnlich geziert, Triumphbögen verschönerten den Chor, mit sinnreichen Inschriften und Kronologiken besetzt; die ungeheure Volksmasse nahm an der Feier den lebhaftesten und rührendsten Antheil, das Ganze aber verschönerte die ehrwürdige Person des Hochw. Hrn. Generalvikars, der nach fünfzigjährigem segenreichen Priesterthum, in einem Alter von sieben und siebenzig Jahren das hl. Opfer zum Lobe und zum Danke Gott dem Herrn darbrachte. — Wir behalten uns vor, über diese Feier, so wie über das Leben und Wirken dieses hochwerthen Mannes, nächstens unsern Lesern Einiges mitzutheilen.

Rapperschwyl. Die hiesige Bürgerschaft hat in einer am 7. Okt. abgehaltenen Gemeindeversammlung einmüthig beschlossen: es soll der Verwaltungsrath beim Bischofe dahin wirken: 1. daß Hr. Pfarrhelfer H. von seiner Stelle aus guten Gründen entlassen werde (da derselbe nach seinen Grundsätzen und seinem Wandel nicht viel Gutes in unserer Gemeinde fürder stiften könne; 2. daß der von unsern Voreltern gestiftete tägliche Rosenkranz, welchen man in die Nachtzeit hinausschob und ordnungslos halten ließ, um ihn nach und nach völlig abzustellen, wieder, wie früherhin, von den Schulkindern, vereint mit ihren Lehrern, nach geendeter Schule abgebetet werde u. s. f. Umsonst haben wir dieser Tage die Generalvisitatoren erwartet, es verlautet aber, wegen dem bevorstehenden St. Gallustag seien sie, nachdem sie einige andere Pfarrgemeinden visitirt hatten, wieder nach St. Gallen zurückgekehrt, um nachher in gehöriger gehöriger Weise und zusammenhängender unsern betrübten Zustand untersuchen zu können. — Die Reformbill ist somit auch in unserm Unterhause durchgefallen.

Zürich. Die Geistlichkeit im Kanton Zürich soll jetzt nach ihrer Dienstzeit besoldet werden: 31 Jahre netto 1500 Franken! — während hier gar ein auswärtiger Doktor, er mag denn auch leisten, was er will, oder was er vermag, in einem Jahr gegen 2000 Florin beziehen kann. Indessen sind die Hoffnungen und die Speranzen der Universität auf den materiellen Gewinn auf jeden Fall etwas zu sanguinisch.

Deutschland. Es ist ein merkwürdiges Zeichen unserer Zeit, daß, während Katholiken die Aufhebung des Cölibats gleichsam erzwingen wollen, Protestanten die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieses Gesetzes im System des Katholizismus beweisen. Unter diesen befindet sich der als Schriftsteller und Staatsminister bekannte Freiherr von Gagern. Er eröffnete hierüber ein Gutachten in der Ständeversammlung zu Hessen.

Frankreich. Die Reformirten haben in Paris wegen Aufhören der Cholera in ihrer Kirche ein feierliches Dankfest gehalten.

Anzeigen.

In der Jos. Lindauer'schen Buchhandlung in München ist erschienen und in allen Buchhandlungen (in Luzern bei X. Meyer) zu haben:

Ammon, Fr., Die geistlichen Weihen, aus dem römischen Pontificalbuche übersetzt und mit Einleitungen und Anmerkungen versehen, zum Gebrauche der Ordinanden. gr. 8. 45 kr.

Die Uebersetzung dieses Werkchens verdankt seine Entstehung der Absicht des Herrn Verfassers, den Kandidaten des geistlichen Standes ein kleines und wohlfeiles Schriftchen in die Hände zu geben, wodurch sie sich mit der Form sowohl, als mit dem Geiste der heil. Weihen bekannt machen, und mit dessen Hilfe sich zugleich auf die der Ertheilung der geistl. Weihen vorhergehenden Prüfungen vorbereiten könnten. Durch die Approbation, welche das hochwürdigste Ordinariat Regensburg diesem Werkchen ertheilte, glauben wir dessen Brauchbarkeit hinlänglich anerkannt, und uns deßhalb alles Weitern zu dessen Lobe enthalten zu dürfen.

Für den Bau der kath. Kirche in Lausanne sind an die Redaktion der Schweiz. Kirchenzeitung eingegangen:

a) Von einem Ungenannten aus der Pfarrei Root	16 Fr.	— Bz.
b) Von Jemand aus der Stadt Luzern . .	3 Fr.	5 Bz.
c) Von einem Arbeitsmanne	— Fr.	5 Bz.
d) Von einem Ungenannten	16 Fr.	— Bz.
e) Von einem Priester aus dem Entlebuch .	16 Fr.	— Bz.
Summa:	52 Fr.	— Bz.

Druckfehler.

In der Beilage zu No. 15 pag. 255. Lin. 25 von oben lies: Maximus Guisolan für Max. Jniholan.

Druck und Verlag von Gebrüdern Räber.